

## Werk

**Titel:** IV. Grammatisches

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1887

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0010|log44](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0010|log44)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

*de la dindon.* Anderwärts (Metivier, Dict. franco-normand) ist *pi-cot* le *cri* par lequel on appelle les dindonneaus (= engl. peacock, Pfauhahn?) und in Saintonge (s. Jonain, Dict. du pat. saintongeais) wird *pi-ot* selbst mit *dindon* zur Bezeichnung des Thieres (*piot-dindon*) verbunden. Auch die Nachbildung des Schreis der jungen Hühnchen, *piau*, im übertragenen Sinne Lüge, woher *piau-ler* lügen; *pi-ailler* pipen, kreischen, *pi-asser* (Jaubert, Gloss. du Centre: se dit du *cri* des petits poulets) zeigen den gleichen Stamm und verwandte Bedeutung.

Soviel ich weiß, giebt es nun zwar *piarte* für *pierre*, aber kein \**chiaf* aus *chief* und kein *fiaf* neben *fief* und bleibt *ia* aus *ie* in allen Fällen einsilbig. Daher möchte das von dem prunkenden Pfau mit der anmaßenden Haltung und Miene und mit dem häßlichen Schrei gebrauchte *piaffard* und das vom stolz stampfenden Pferde gesagte *piäffer* nebst *pianner* und allen übrigen angeführten Wörtern wohl seinen Ausgangspunkt in dem onomatopöietischen *pi*, dem Schrei des Hühnervolkes, haben, der in verschiedener Suffixverbindung die Vorstellung von verschiedenen Eigenschaften der Hühnerklassen zu erwecken dienen konnte. *Pi-cot* mit dem aus *machi-cot* schlechter Kirchensänger (aus *mâcher* kauen), bekannten, Geringschätzung ausdrückenden Suffix, ist eine für das kreischende Schreien des prunkenden Truthahns wohl gewählte Bezeichnung; *pi-ailler* führt das Suffix von *cri-ailler*, *piau-ler* das von *mi-au-ler*, *piäffer* das von *cro-ass-er* (krächzen), *pi-ann-er* das von *ahaner* oder von ähnlichen Interjectionalverben; *pi-affer* besitzt in Bildungen wie *paffer* von *paf* (baff) wenigstens ein formelles Seitenstück; materielle bilden vielleicht aus den Lexicis nicht zu entnehmende Ausdrücke der Volkssprache mit einem interjectionalen *af*. Auf das stolze Gebahren des Pferdes und der Menschen wurde das Wort erst vom Pfau übertragen.

G. GRÖBER.

#### IV. Grammatisches.

##### 1. x = us in altfranzösischen Handschriften.

Die in altfranzösischen Handschriften übliche Verwendung des *x* zur Bezeichnung von auslautendem *us* zu erklären hat neuerdings Stürzinger Orthographia Gallica S. 48 versucht. Seine Deutung ist von Suchier Literaturblatt 1885, 116 f. zurückgewiesen worden. Derselbe macht dabei auf die in der Handschrift des Samson de Nantuil auftretende Verbindung *lx* aufmerksam, aus welcher sich dann mit Weglassung des *l* die Anwendung des *x* für *us* entwickelt habe. Nun bleibt zwar noch unerklärt, warum der Kopist *enfernalx*, *folx* u. s. w. schrieb, — Suchier vermutet „eine Ursache von rein paläographischer Bedeutung“, — aber die Beispiele zeigen, und das ist für den Deutungsversuch, den wir hier

geben, wichtig, daß die in Frage stehende Verwendung des *x* im 12. Jahrh., wenigstens bei einem Schreiber wesentlich den Wörtern zukommt, die im obl. sg. auf *l* auslauten, also auch der großen Gruppe der *-alis*-Adjectiva. Das *x* dieser Adjectiva ist im französischen von Anfang an historisch berechtigt, zwar nicht auf dem Gebiet, wo *a* zu *ɛ* und *l* vor Konsonant zu *u* wurde, wohl aber dort wo aus *a* : *ei* entstand und das *l* verstummte. Dort bedeutet *tex* nicht *teus*, sondern *teis*, und daß dies mit *tex* wiedergegeben wird, mag weniger seinen Grund in der Entwicklung des *x* zu *is* als in dem Promiscue-Gebrauch beider Bezeichnungen in Wörtern wie *uxor-oissor*, *exil-eisseil*, *exir-eissir* haben. So ist ein noch bestimmter zu umgränzendes Gebiet des nordöstlichen Frankreich bezeichnet, auf dem das *x* wenigstens in einer Wortgruppe und sofern es zu einer gewissen Zeit, nämlich nicht vor dem Schwund des *l* auftritt, erklärbar ist. Aber die Anwendung des *x* in *tex* etc. blieb nicht auf das genannte Gebiet beschränkt; vielmehr wurde sie auch in den übrigen Sprachprovinzen Frankreichs gebräuchlich, nachdem sie durch den litterarischen Verkehr dort eingeführt worden war; auch in Paris und anderwärts, wo man nicht *teis* sprach, schrieb man nun *tex* oder *telx* wie der Kopist des Samson de Nantuil, der damit die neue Schreibweise zwar auch adoptierte, aber anderseits der Deutlichkeit wegen doch ein *l* hinzusetzte. Nachdem es so außerhalb der Heimat der Schreibung *tex* Mode geworden war, *x* für *us* in einer gewissen Wortklasse im Auslaut und nach Vokal anzuwenden, ging man einen Schritt weiter und schrieb *x* auch in andern Wörtern für auslautendes *us* nach Vokal, und es entstanden die Schreibweisen *max*, *gentix*, *fox*, *diex*, *loxx* u. s. w. Diesen übertragenen und erweiterten gemeinfranzösischen Gebrauch nun nahm der ostfranzösische Schreiber seinerseits an. Stützt sich die Hypothese von der Wanderung des *tex* von Osten nach Westen auf den Umstand, daß *tex* nur im Osten erklärbar ist, so ist die Verbreitung des *max* von Westen nach Osten begründet in der Einwirkung der Hauptstadt auf die Provinzen. Wie weit dieser Einfluß im vorliegenden Falle geht, läßt sich schwerlich konstatieren; vielleicht sind ihm auch die *-alis*-Adjectiva unterworfen, sodafs in dem überlieferten ostfranzösischen *tex* die autochthone Darstellung gar nicht zu erblicken wäre. Unter diesen Verhältnissen ist nicht zu erwarten, daß sich die hier skizzierte Verbreitung des *x* von einem gewissen Teile Frankreichs über das ganze Gebiet der langue d'oïl (oder giebt es Gegenden, wo *x* = *us* nicht vorkommt?) an der Hand der erhaltenen Denkmäler, etwa gar von Urkunden nachweisen ließe. Aber sie läßt sich auch nicht entschieden in Abrede stellen. Denn selbst wenn das *x* früher als die Verstummung des *l* (von der Vokalisation desselben zu geschweigen) aufträte, so wäre nur der Kreis enger gezogen, in dem zuerst *tex* geschrieben wurde, und die Handschrift die *x* = *is* neben lautendem *l* zeigt, wäre außerhalb dieses Kreises entstanden. Vielleicht ist es eine einzige Schreibschule, von welcher der Gebrauch ausging, vielleicht sind es die

*escriva que son a Mes*, von denen der Dichter der Flamenca V 1341 als von besonders zahlreichen oder fleißigen oder tüchtigen spricht. Erst wenn bewiesen ist, daß nirgends *l* verstummt war, als *tex* zum ersten Male auftrat, fällt unsere Hypothese. — Den ostfranzösischen Handschriften ist noch eine Verwendung des *x* eigentümlich, über welche Apfelstedt Lothr. Psalter S. XLII und Horning Latein. c S. 50 sprechen; sie zeigen, daß *x* in den Fällen erscheint, in welchen der heutige lothringische Dialekt einen dem spanischen *j* ähnlichen Laut aufweist. Die Anwendung des *x* kann auch hier ihren Grund in dem Lautwert *is* des Buchstabens haben. In vielen der in Betracht kommenden Fälle entspricht dem *x* ein *is* (mit tonlosem oder tönendem *s*) der übrigen Dialekte; es finden sich *moxener*, *luxe* (*luceat*), *fornaxe*, *oxialz*, *maxons* u. s. w., die also nicht unbedingt als Belege für den ostfranzösischen Schwund des *i*-Elements der Diphthonge anzuführen sind. Daneben tritt aber auch *moissener* u. s. w. auf und häufig, in Folge einer Vermischung beider Schreibweisen, *moixener* u. s. w., ähnlich dem Kompromiß von *tels* und *tex* im Samson de Nantuil. Aus diesem Gebrauch des *ix* für *is* mag sich denn der des *x* für *s* entwickelt haben, wie ihn *flux*, *uxent*, *xuent* (*sequuntur*) u. a. zeigen.

A. FEIST.

## 2. Altfranzösische Glossen in Ælfric-Handschriften.

Ich glaube nichts Überflüssiges zu thun, wenn ich hier eine kleine Anzahl afrz. Glossen, die sich in gewissen Hss. von Ælfric finden, zusammenstelle. Dieselben liegen zwar bereits gedruckt vor und noch dazu in einer leicht zugänglichen Publikation, aber trotzdem so versteckt und zerstreut, daß zu befürchten ist, sie möchten dem Romanisten entgehen.

Drei der von Zupitza für seine Ausgabe von Ælfrics Grammatik und Glossar (Berlin 1880) benutzten Hss. enthalten afrz. Glossen, welche der Herausgeber in den umfangreichen Variantenapparat ebenfalls aufgenommen hat. Von diesen Hss. interessiert hier in erster Linie die des Trinity College in Cambridge, von Z. mit *T* bezeichnet. Dieselbe stammt — nach einer früheren brieflichen Mitteilung Z.'s — aus dem Anfange des 12. Jahrh., und die Glossen scheinen vom Schreiber der Hs. selbst herzurühren. Die letzten zehn der unten folgenden Glossen, ebenso *legerie* (vielleicht auch das zweite *tuaille*) scheinen nämlich in den Text selbst geraten zu sein, wenigstens notiert Z. hier nicht wie sonst „Gl.“ d. h. Glosse oder „ü.“ d. h. über. Auch bemerkt Z. von einem Unterschiede bezüglich der Schrift in Text und Glossen nichts, während er doch sonst die verschiedenen Hände in den einzelnen Hss. genau von einander sondert.

Der Schreiber hat die frz. Glossen wahrscheinlich schon in seiner Vorlage gefunden. Man wird dies aus einer falschen Form

schließen dürfen, die sich am einfachsten durch Annahme eines Lesefehlers erklärt. Das lat. *caligo* glossiert er durch "calū d. h. "calun, oder "calum, aber die richtige Form ist "calim oder -in. Er wird in seiner Vorlage "calim (ohne i-Punkt) gefunden, dies aber fälschlich als calun gelesen haben.

Die Glossen stehen in der Regel nicht über dem lat., sondern dem diesem folgenden altengl. Worte. Indessen führe ich, da die altengl. Ausdrücke nicht jedem geläufig sind, stets die lat. an, jene nur da beifügend, wo es aus einem besonderen Grunde wünschenswert erscheint. Die beigefügten Zahlen beziehen sich auf Zupitzas Ausgabe und bezeichnen daselbst Seite und Zeile, wo das betreffende lat. Wort steht, während die frz. Glosse unter dem Texte zu finden ist.

Die Hs. bietet die folgenden Glossen (wofern ich keine übersehen habe, was bei den 321 Halbseiten Varianten kein Ding der Unmöglichkeit ist):

<i>perier</i> pirus 29,18	<i>limaciun</i> testudo 37,8
<i>fier</i> ficus (ae. fictreów) 30,1	<i>lieure</i> lepus 58,11
<i>scūd</i> scutum 31,8	<i>legerie</i> lepor 58,11
" <i>calur</i> cauma 33,12	<i>bois</i> nemus 59,8
<i>mairiē</i> thema (ae. antimber) 33,12	<i>filz</i> pignus 59,9
<i>imagine</i> agalma 33,14	<i>porc</i> sus 59,12
" <i>ceaire</i> sedile 34,3	<i>gelepe</i> gelu 80,10
<i>tuaille</i> gausape 34,8 (zweimal)	<i>test</i> testu 80,11
<i>espepe</i> mucro 35,1	<i>celier</i> penu 80,11
<i>bucce</i> umbo 35,2	<i>hleceðure</i> labes (ae. âwyrðnyss) 83,15
<i>fullun</i> fullo 35,2	<i>celier</i> penum 84,1
" <i>carbun</i> carbo 35,2	<i>filz</i> liberi (ae. bearn) 84,13
" <i>calū</i> caligo 37,4	" <i>canuþ</i> cani 84,13
<i>nivele</i> caligo 37,4	<i>spinas</i> sentes 84,14
<i>ruilz</i> aerugo 37,5	<i>run'ces</i> vepres 84,14
<i>arunda</i> irundo 37,7	<i>fil</i> filum 86,14
<i>grisil</i> grando 37,7	

Unsicher ob lat. oder frz. sind wegen des auslautenden *a* statt *e* *arunda* und *spina*; das Fehlen des prothetischen *e* bei letzterem Worte beweist nichts (vgl. unten). — Das ae. *bearn*, worüber das zweite *filz* steht, kann Sing. und Plur. sein.

Für das Verständnis Schwierigkeit macht nur *hleceðure*, dessen Bedeutung nach dem ae. Worte (das lat. *labes* ist mehrdeutig) Beschädigung, Zerstörung ist. Der Anlaut *hl* weist auf ein Verderbnis hin, and ich vermute *hleceðure* zu *blecier* beschädigen, obwohl das Subst. sonst nicht belegt ist.

In lautlicher Beziehung bemerkenswert ist neben dem Fehlen des prothetischen *e* in *scud* und vielleicht *spina* (daneben aber *espepe*), sowie *w* in *nivele* nur der Übergang des intervokalen und

nach Vokal auslautenden *t* zu *þ* in *espeþe*, *geleþe*, *blecēþure* und *canuþ*, woneben aber *scud* nicht *scuþ*.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Nebenbei bemerkt weist dieses Zeichen *þ* (sonst bieten gewisse Hss. unter gleichen Verhältnissen bekanntlich *dh* oder *th*) mit der wünschenswertesten Deutlichkeit darauf hin, dafs — was allgemein anerkannt wohl noch nicht ist — die inlautenden intervokalen sowie die nach Vokal auslautenden dentalen Explosivlaute auf ihrem Wege zur Verstummung durch den dentalen Spiranten hindurchgegangen sind. Dies wird bestätigt — worauf ich schon Anz. f. d. Alt. IX 179 hinwies — durch eine Anzahl von aus dem Afrz. ins Mittelengl. mit *þ*, *ð*, *th* übergegangenen Wörtern, wie *plenteð*, *plentethe*: afrz. *plentet*, *feip*, *feid*, *feith* (noch ne. *faith*): afrz. *feid*, *feit*, *dainteth*: afrz. *deintet*, *maugreth*: afrz. *maugret* u. a. m. — Auf diese Weise erhält dann auch — und damit wird jene Ansicht noch weiter gestützt — eine bekannte Gruppe franz. Wörter ihre Erklärung, die statt und meistens neben dem ursprünglich auslautenden Dental ein *f* zeigen (vgl. Ztschr. II 459; Rom. V 327 und VIII 135; Apfelstedt, Loth. Ps. XLV): *soif*, *bief*, *fief*, *aleuf*, *blef*, *faudestuef*, *moeuf*, *nif*, *pechief*, dazu Eigennamen mit *-beuf* = *-bodo*, wie *Marbeuf* etc. Gröbers Meinung, Ztschr. a. a. O., das *f* sei hier überall nur graphisch und sei nur vereinzelt aus der Schreibung in die Aussprache gedrunken, kann ich nicht zustimmen. Warum vor allem, mufs man dagegen fragen, tritt dieses *f* überall nur bei ursprünglich vorhandenem Dental auf (denn bei dem einzigen *alevonf* Rom. V 117 liegt die Annahme eines Schreib- oder Lesefehlers doch gar zu nahe)? Es ist bekannt, dafs sich in den verschiedensten Sprachen sporadisch ein Übergang des dentalen Spiranten zu *f* findet (vgl. die von mir A. f. d. Alt. a. a. O. gegebenen Litteraturnachweise und füge betr. den Übergang von germ. *þl* in *fl* noch bei Osthoff, Paul-Braune VIII 146), und dieser Übergang liegt physiologisch ja sehr nahe (vgl. Brücke, Grundz.<sup>2</sup> 53; Sievers, Phonet.<sup>3</sup> 101). So erkläre ich nun auch das *f* in jenen frz. Wörtern aus älterem *þ*. Ich setze also eine Entwicklungsreihe an

$$\text{sit-im} : \text{seit} : \text{seip} \begin{cases} \swarrow \text{sei} \\ \searrow \text{seif} \end{cases}$$

und ebenso bei den übrigen Wörtern. Die neben den Formen mit verstummtem Dental bestehenden, überhaupt nur seltenen Formen auf *-f* haben sich dann meistens verloren, haben aber vereinzelt die anderen verdrängt. — Es ist nicht uninteressant an einem mittelengl. Worte afrz. Herkunft die Formen mit *þ* und *f* neben einander bestehen zu sehen, sodafs man, wenn man noch das ursprüngliche *t* der frz. Form hinzunimmt, alle drei Lautstufen *t*—*þ*—*f* belegt vor sich hat. Von dem afrz. *maugret* existiert, wie erwähnt, me. *maugreth* und daneben *maugref* (Hazlitt, Rem. I 171 V. 43 und 47; Leg. of Holy Rood III V. 125). Nimmt man dazu noch die gewöhnliche me. Form *maugre*, so hat man ein genaues Analogon zu dem obigen *seit*: *seip*: *sei* und *seif*. — Zu diesen frz. Wörtern mit Dentalis: *f* rechne ich auch die agn. Präposition *of* in St. Auban, also *od*: *op* (oft *oth* in agn. Hss., aber auch Leodegar): *of*. Die Existenz der engl. Präposition *of* mag hierbei nicht ohne Einfluß gewesen sein. G. Paris' Erklärung jenes *of* (Rom. VI 145) aus *ovuic* (apud hoc) durch Annahme von Accentzurückziehung *ovuic*, Apokope der zweiten Silbe und Verwandlung von *v* in *f* befriedigt nicht.

Wenn aber in einem Falle (*scud*) die auslautende Dentalis durch *d* anstatt *þ* oder *ð* dargestellt wird, so sehe ich (falls nicht, wie ich vermuten möchte, der Accent über dem Worte durch Mißverständnis aus dem Horizontalstriche eines *ð* entstanden ist und die Vorlage des Schreibers unserer Hs. *scud* gehabt hat) darin nur eine ungenaue graphische Darstellung des Lautes *þ*, und ganz ebenso erkläre ich das in- und auslautende *d*, *t* sonstiger norm. Hss. Man mochte eine gewisse Scheu haben, die Zeichen *þ* oder *ð* in die frz. Hss. aufzunehmen, — wofern man dieselben überhaupt kannte, was vielfach gewifs nicht der Fall war.

In paläographischer Hinsicht ist zu erwähnen das Vorkommen des Doppelaccentes, der auch sonst aus agn. (norm.?) Hss. bekannt ist. Derselbe steht über *c* vor lat. *a*, offenbar zur Darstellung des sonst durch *ch* bezeichneten Lautes, in "calur, "ceaire, "carbun, "calū, "canuþ. In *runces* steht er über lat. laminaren *c*.

Die zweite Hs. ist Faustina A X der Cottonschen Sammlung, von Zupitza mit *F* bezeichnet. Dieselbe gehört nach dem Kataloge dem 11. Jahrh. an. Doch sind die afrz. Glossen nach Zupitzas Angaben von anderen Händen eingetragen worden. Welcher Zeit diese angehören, sagt der Hrsg. nicht, nur in zwei Fällen spricht er von einer Hand des 12. Jahrh.

Es sind die folgenden Glossen:

<i>mauueis</i> deneger 32,10	<i>io aim</i> amo, <i>tu aimes</i> amas, <i>cil ainet</i>
<i>nusche</i> dor monile 34,6	amat, <i>nus amuns</i> amamus, <i>uus amez</i>
<i>ostel as brebiz</i> ovile 34,6	amatis, <i>cil aiment</i> amant („u. s. v.“
<i>usurie</i> fenus 59,8	fügt Z. hinzu) 130,8
<i>aliance v guage</i> pignus 59,9	<i>baller</i> ae. gonian (= lat. <i>hiare</i> ) 137,3
<i>cruel</i> trux 72,8	<i>sereies tu ame</i> amareris 141,8
<i>ioue</i> faux 73,3	<i>seranda</i> lici[a]torium 315,7
<i>esquiele</i> lanx 73,10	<i>telere</i> τ (d. h. und) <i>tes</i> ae. webba ebd.
<i>túr</i> arx 73,13	<i>desuuidur</i> conducta (ae. garnwinda)
<i>pruz</i> frugi 74,12	ebd.
	<i>stæim</i> stamen ebd.
	<i>taul</i> alibium (l. alibrum) ebd.

An einer Stelle 307,9 hat die Hs. einige weitere, aber schwer lesbare und vom Hrsg. nicht mitgeteilte Glossen.

Mehrere der obigen Glossen geben zu einer Bemerkung Veranlassung. *Joue* entspricht nicht dem lat. *faux*. — Auch bei *esquiele-lanx* scheint ein Irrtum des Glossators vorzuliegen; er hat wohl *escuele*, das *lanx* entsprechen würde, mit *esquiele* (*eschiele*) Truppenabteilung verwechselt. — Die Glosse *seranda* und die bei-

*telere* τ *tes*  
den folgenden stehen in der Hs. so: *licitorium webba seranda*. *Lici[a]torium*, das durch *webba* übersetzt wird, wird also durch *seranda* und daneben *webba* selbst noch einmal durch *telere* τ *tes* glossiert. Hierin ist nun zunächst die Wiedergabe von *licitorium* Webebaum durch *webba* unrichtig, denn dieses ae. Wort bedeutet Weber. Es liegt hier wohl ein Versehen des Schreibers vor: er wollte *webbeim* schreiben. *Seranda* ist mir so wie es dasteht unverständlich und wie ich vermuten möchte verderbt; es wird mit dem etymologisch noch nicht genügend aufgeklärten (Diezens Ansicht s. EW.<sup>4</sup> 676) nfrz. *serancer* hecheln zusammenhängen. — Mit *telere* (lat. *\*telator*) gleich dem sonst gebräuchlichen *telier* hat der Glossator den Sinn von *webba* richtig getroffen. Die andere Glosse *tes* aber kann ich nur = *\*texum* anstatt *textum* (vgl. mlat. *texus*) Gewebe fassen; der Glossator hat irrtümlich dem *webba* auch diese Bedeutung beigelegt, indem er *webba* und *webb* (*web*) durch einander warf. — Mit

dem wagerechten Striche über dem *i* in *stæim* weiß ich nichts anzufangen; vielleicht ist derselbe durch Mißverständnis aus einem Striche über *i* (*i*) entstanden. Das *æ* statt *a* in demselben Worte ist auf Rechnung des englischen Schreibers zu setzen. — Die letzte Glosse <sup>u</sup>*ul* wäre eigentlich als *traul* aufzulösen; indessen dürfte *treul* das richtige sein.

Die dritte Hs. gehört der Cambridger Universitätsbibliothek. Zupitzas *U*. Ihre nähere Bezeichnung vermag ich jetzt nicht anzugeben, da mir Bradshaws Katalog fehlt. Sie enthält nur — ebenso wie die vorige Hs. — die Conjugation von *amer* 130,8 und außerdem auient *convenit*, aueneit *evenit* 207,6.

H. VARNHAGEN.

Beischrift. Der Verf. will beweisen, daß *f* aus zwischenvokalischem *d*, *t* eine kontinentalfranzösische Lautentwicklung sei. Dazu wären nötig: 1. Belege der im Englischen vorgefundenen Übergangsstufe von sekundären *-d-* zu *þ* in kontinental-franz. Texten, und 2. eine Erklärung der Sonderentwicklung des vorausgesetzten *þ* zu *f* in *soif* u. s. w. neben dem die Lautregel darstellenden Wegfall des auslautend. *-d-* (*foi*, *venu* u. dgl.). Die kontinentalen Belege des Verf. sind aber Wörter eines Textes des 14. Jahrh. (Lothr. Psalter), der *f* für *d-* auch in *pechié* (peccatum): *pechief* setzt, und solche, die ich z. T. aus Werken (Ztschr. II 459 ff.) älterer Zeit nachwies, und immer Wörter, die in vorausliegenden Denkmälern schon ohne Dental geschrieben auftreten, zur Zeit, wo auch die Wörter mit auslaut. *f* ohne *f* (*tref*, *grief* u. dgl.) erscheinen. Eine Erklärung dafür, welchem Umstände *soif* u. s. w., die reguläre Fortentwicklung des *d* zu *f* und ein lautes *f* zu danken habe, während in der unendlichen Mehrzahl der Fälle diese Entwicklung unterblieb, oder das entwickelte *f* gleichwie das reguläre auslaut. *f* verstummte (*suif* u. dgl., s. Thurot, Prononciation II 136 ff.) versucht Verf. nicht. Denn die Hinweisung auf „sporadischen Übergang“ eines Dentals zu *f* in anderen Sprachen ist in sofern keine Erklärung, als eine Dunkelheit nicht durch eine Dunkelheit an andern Orten aufgehellt wird. Etwas für sporadisch erklären heißt auf die Erklärung des Individuellen aus individuellen Ursachen verzichten oder vom Unbegriffenen die Unbegreiflichkeit behaupten. Die Schreibung *th* für *-t-*, *-d-*, und engl. *faith* (fidem) bezeugen die Vertretung des *-d-* zu *th* zwar für England und lassen *-d-* als noch nicht geschwunden im Kontinentalfranz. um die Mitte des 11. Jahrh. ansehen. Sie können aber nur denjenigen, der auf bequeme Weise des isolierten engl. *faith* (neben *plenty* u. dgl.) sich entledigen will, und die notwendig individuelle Ursache der Sonderstellung eines einzelnen Wortes (*faith*) aufzusuchen die Mühe scheut, bewegen einen unbeweisbaren Lautvorgang in fremder Sprache vorauszusetzen. Ich wiederhole: *soi* (sitim) reimt nur mit *soit* (sit) und *soi* (se), nie mit *noif* (nivem) oder dgl.; die Schreibung *soif* folgt auf *soi* und tritt erst nach *tre*

(*tref*), *reçoi* (\**reçoif*) auf. Ich verweise weiterhin auf die Unsicherheit der Grammatiker des 16. und 17. Jahrh. hinsichtlich der Aussprache des ausl. *f* (Thurot a. a. O.), die zwischen *mæu mæuf* und *mæud* schwanken, auch nichts gegen *bleuf* (*bleu*) *moyeuf* = *moy.u(l)* (*modiolus*) einzuwenden haben, die Aussprache *neu* und *neuf* anerkennen, und bei *soif* durch gleichlautiges *soit* (*sit*) und *soi* (*se*) bewogen werden konnten sich im Interesse der Deutlichkeit der Rede für „schwachlautendes *f*“ (s. Thurot II 137) und später für lautes *f* zu entscheiden. Daß *f* nur einträte, wo im Latein. ein Dental stand, gilt durchaus nicht allgemein, sondern nur für die Mehrzahl der Fälle (s. o. *bleuf* etc.). Es erklärt sich aber daraus, daß der in den Auslaut rückende einfache Labial selbst *f* wurde (*tref* *trabem*), die Wörter auf Guttural (*feu* *focus*) und auf Diphthong (*deu* = *Deus*) selten sind und *f*, das naturgemäß ursprünglich nur den Sinn eines Unterscheidungszeichens hatte, wo es etymologisch nicht begründet war (*soi-f* neben *soit soi*; wie *suif* neben altem *sui* = *sebum*, wegen *je sui*), vornehmlich bei Wörtern gleichen Ausgangs sich analogisch einstellen mußte. Als Fälle der Bestimmung der Aussprache durch die Schrift sei u. a. auf *sens mœurs*, *ours*, *menestrel*, *joug* (Littré), auf *Montaigne*, *La Rochefoucauld* verwiesen, wo natürlich verschiedene Gründe für die Aussprache stummer Buchstaben maßgebend wurden. Gr.